

Begründung und Zielsetzung des Forschungsvorhabens

VON KARL SCHMID

Ist es Sache des Historikers oder nicht vielmehr des Archäologen, zu dem Kolloquium ›Archäologie und Geschichte‹¹, zu dem wir zusammengekommen sind, einleitend etwas zu sagen? Wenn es auf Wunsch der Archäologen der Historiker wagt, dies zu tun, so könnte vielleicht ein Grund dafür sein, daß es Archäologie ohne ›Geschichte‹ nicht gibt. Dennoch gehören Archäologen und Historiker verschiedenen Disziplinen an: Archäologie und Geschichtswissenschaft unterscheiden sich darin, daß sich diese wesentlich auf die sog. ›Schriftquellen‹ stützt, während sich jene hauptsächlich mit Bodenfunden und Bodenbefunden, mit sog. ›Bodendenkmälern‹, mit der ›sichtbaren Hinterlassenschaft der vergangenen Menschen‹, beschäftigt². Durch die Zeugnisbereiche, mit denen sie es zu tun haben, unterscheiden sich demnach die beiden Fächer. Und es wäre gleich weiter nach der Verschiedenheit der jeweils zur Anwendung kommenden wissenschaftlichen Methodik zu fragen. Zunächst jedoch seien die räumliche und die zeitliche Komponente des Vorhabens angesprochen.

Denn Raum und Zeit – Grundkategorien der Geschichte – grenzen ein und grenzen ab oder gar aus. Das erste Jahrtausend in Südwestdeutschland ist ein Zeitraum, der durch epochale Veränderungen gekennzeichnet ist. Diese haben die Menschen betroffen, die durch dieses Land gezogen sind oder es besiedelt haben. Es genügt schon, die Stichworte ›Kelten, Römer, Alemannen‹ zu nennen, um den ›Wandel‹ als Charakteristikum der Geschichte dieses Raumes in der genannten Zeit herauszustellen. Vorübergehend reichte der Einflußbereich der Ostgoten von Italien her gar bis an die Donau und dann herrschten hier mehr oder weniger intensiv die Franken³, bis dieser Raum zu einem kleineren Teil zum

1 Zum Problem vgl. Walter SCHLESINGER, Archäologie des Mittelalters in der Sicht des Historikers, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 2, 1974, S. 7-31; Reinhard WENSKUS, Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterliche Geschichte und Mittelalterarchäologie (Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte, hg. von H. JANKUHN und R. WENSKUS, Vorträge und Forschungen 22, 1979, S. 637-657); allg. Herbert JANKUHN, Archäologie und Geschichte I: Beiträge zur siedlungsarchäologischen Forschung, 1976. Vgl. auch Eckhard MÜLLER-MERTENS, Die Genesis der Feudalgesellschaft im Lichte schriftlicher Quellen und die Frage des Historikers an den Archäologen, in: Probleme des Frühmittelalters in archäologischer und historischer Sicht, 3. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der Deutschen Historiker Gesellschaft vom 13. bis 16. April 1964 in Leipzig, hg. von Heinz A. KNORR, Berlin (Ost) 1966, S. 9-38; Paul GRIMM, Der Beitrag der Archäologie für die Erforschung des Mittelalters, ebd., S. 39-74 (s. Anm. 98a,b).

2 Ernst BUSCHOR, Begriff und Methode der Archäologie, in: Handbuch der Archäologie (1939), ND in: DERS., Von griechischer Kunst, Ausgew. Schriften, München² 1963, S. 206-220, hier S. 206. Nach ihm erfaßt die Archäologie ›die Kunde vom Anfänglichen‹, das ›sichtbare geschichtliche Leben‹; ihr tritt die Erforschung der aus ›den Schriftdenkmälern erschlossenen ›unsichtbaren‹ Geschichte... zur Seite‹ (S. 207).

3 Vgl. Grundfragen der alemannischen Geschichte. Mainauvorträge 1952 (Vorträge und Forschungen 1, 1955, ⁴1976), darin Theodor MAYER, Grundlagen und Grundfragen, S. 7-35 und Franz BEYERLE, Süd- deutschland in der politischen Konzeption Theoderichs des Großen, S. 65-84; vgl. ferner die Beiträge in:

burgundischen Königreich gezogen wurde und schließlich größtenteils im Reich der Ottonen, Salier und Staufer aufging⁴. Von den herrschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen indessen abgesehen, trat – wie anderswo – der gravierendste Wandel im Bereich des Kultes ein: die Christianisierung der Bevölkerung nämlich, die gewiß als zentraler Vorgang der Übergangsepoche von der Antike zum Mittelalter auch in diesem Gebiet zu betrachten ist⁵.

Die Raumbezeichnung ›Südwestdeutschland‹ mag im Blick auf das erste Jahrtausend befremdlich sein, weil sie in ähnlicher Weise anachronistisch erscheint wie vergleichsweise etwa ›Die Schweiz in römischer Zeit‹ oder ›Die Kelten in Baden-Württemberg‹. Daß Bezeichnungen dieser Art Titel von bekannten Büchern sind⁶, weist indessen auf den Standort der Betrachtung hin und macht schon deutlich, daß die Eingrenzung, Bestimmung und Bezeichnung des Raumes, um den es geht, nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereitet. Gewiß vermögen geographische Bezeichnungen wie ›Raum am oberen Rhein‹, ›am oberen Neckar‹ und ›an der oberen Donau‹ vielleicht mehr zu besagen als ›Südwestdeutschland‹, weil Flüsse in diesem Sprachgebrauch nicht Grenzen meinen. So könnte etwa eine Bezeichnung ›südliches Oberrheingebiet‹ eine Vorstellung hervorrufen, in der die nördliche Schweiz im Süden des Hochrheins einbezogen wäre. Doch lohnt es sich, darüber nachzudenken, weshalb es für den Raum, der gemeint ist, keine geeignet erscheinende Bezeichnung gibt: Weder ›Dekumatland‹ noch ›Alemannien‹, d.h. ›Land der Alemannen‹, weder ›Baden-Württemberg‹ noch ›Oberrheingebiet‹, noch auch ›Südwestdeutschland‹ taugen als Bezeichnung für den südwestlichen Raum im ersten Jahrtausend, der aus unserer Sicht – man könnte sie heute unter dem Gesichtspunkt der die Menschen verbindenden Sprache eine ›deutsche‹ nennen – Gegenstand der Erörterung und Forschung sein soll. Vielmehr bleibt festzustellen, daß in räumlicher Beziehung die Veränderungstendenzen offenbar noch erheblich stärker waren als das Beharrungsvermögen, so daß dieser Raum kaum je als eine irgendwie geartete, in sich geschlossene Einheit mit einem Kerngebiet in Erscheinung tritt⁷. Man möchte eher von einem ›offenen‹ Raum sprechen.

Das Land nördlich der Westalpen zwischen Bodensee und Genfersee, zwischen Lech

Wolfgang MÜLLER (Hg.), *Zur Geschichte der Alemannen* (Wege der Forschung 100) Darmstadt 1975 (s. Anm. 98d). – Hagen KELLER, *Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert*, *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 124, NF 85, 1976, S. 1-30; Rudolf MOOSBRUGGER-LEU, *Die Alemannen und Franken* (Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6: Das Frühmittelalter, Basel 1979) S. 39ff.

4 Karl WELLMER, *Geschichte des schwäbischen Stammes bis zum Untergang der Staufer*, 1944; zuletzt Hagen KELLER, *Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung in ottonisch-frühsalischer Zeit*, *Frühmittelalterliche Studien* 16, 1982, S. 74-128. Allg. Karl S. BADER, *Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung*, Stuttgart 1950, Sigmaringen ²1978. Vgl. auch Bausteine (wie Anm. 15).

5 Wolfgang MÜLLER, *Die Christianisierung der Alemannen* (wie Anm. 20) S. 169-183 und unter dem gleichen Titel in dem Sammelband ›Zur Geschichte der Alemannen‹ (wie Anm. 20) S. 401-429 mit weiteren Hinweisen ebd. Anm. 1. DERS., *Zur frühen Situation des Christentums im deutschen Südwesten*, in: Bausteine (wie Anm. 14) S. 85-100.

6 Ernst STÄHELIN, *Die Schweiz in römischer Zeit* ³1948; Kurt BITTEL – Wolfgang KIMMIG – Siegwalt SCHIEK (Hgg.), *Die Kelten in Baden-Württemberg*, Stuttgart 1981, vgl. auch Philipp FILTZINGER – Dieter PLANCK – Bernhard CÄMMERER (Hgg.), *Die Römer in Baden-Württemberg*, Stuttgart – Aalen 1976, 3., völlig neu bearbeitete Auflage 1986 (s. Anm. 98h).

7 Erwähnung verdient hier auch die sog. ›Regio‹, die als Partnerschaft im Dreiländereck verstanden und seit den 1960er Jahren aktiviert und propagiert wird. Vgl. Hans W. WEINER, *Die Regio* (Nachbarn, Regio Basiliensis, Freiburger Regio-Gesellschaft, Regio du Haut-Rhin Nr. 1, 5. Juli 1985) S. 2; Lothar Späth: ›Ich sehe gerade in der Regio, in der Landschaft des Oberrheins, die immer schon mehr verbunden als getrennt hat, einen hoffnungsvollen Ansatzpunkt für gemeinsame beispielhafte Forschungsaktivitäten in Europa‹ (ebd. Nr. 2, Dezember 1985) S. 1.

und Vogesen, am oberen Rhein und an der oberen Donau mit dem dazwischenliegenden Schwarzwald, zwischen Schweizer Jura und Schwäbischer Alb, zwischen der Burgundischen Pforte und dem Fränkischen Ries ist gleichwohl angesichts seiner zentralen Lage als Durchgangsland oder gar als Drehscheibe, als Grenzland oder als Reliktgebiet zu betrachten, das gerade im ersten Jahrtausend eine kaum übersehbare geschichtliche Rolle spielen sollte. Man denke nur an die römische Reichsverteidigung am obergermanisch-rätischen Limes und dann an der Oberrhein- und Hochrheinfrost⁸.

So sehr bei der Eingrenzung der Thematik des Kolloquiums an Bekanntes erinnert werden mußte, so kommt es nun darauf an, das Zueinander von Archäologie und Geschichte zu problematisieren – ein Zueinander, bei dem sich die Frage stellt, ob es zu einem ›Miteinander‹ werden kann. Davon aber hängt ganz wesentlich ab, ob die Erwartung neuen und wesentlichen Erkenntnisgewinns berechtigt ist. Die Meinung, archäologische Forschungen richteten sich auf typische Vorgänge, während sich die Geschichtsforschung mehr für die Einmaligkeit und Einzigartigkeit historischen Geschehens interessiere, könnte wohl nicht ganz befriedigen, weil die Alternative unstatthaft erscheint. Dessen ungeachtet sei ganz einfach daran erinnert, daß es um ein Kolloquium über ›Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland‹ geht, das dazu dienen soll, einen ›Forschungsverbund von Archäologie und Geschichte‹ begründen zu helfen⁹.

›Begründung und Zielsetzung des Forschungsvorhabens‹ heißt denn auch das Thema des mir zugeordneten Vortrages. Schon sein Titel gliedert ihn in die Teile ›Begründung‹ und ›Zielsetzung‹.

I

Ein wesentliches Kriterium für die Begründung, mehr noch: für die Notwendigkeit der Einrichtung eines solchen Verbundes der Forschung ist die Beschaffenheit, besser: die Eigenart der aus dem ersten Jahrtausend überkommenen archäologischen und historischen Quellen. Die Archäologie, deren Ruf angesichts spektakulärer Schatzfunde fast kometenhaft gestiegen ist, sieht sich allerdings wohl selbst etwas entzaubert, wenn es um den Alltag der Erforschung von Bodenzugnissen im Rahmen der sog. ›Bodendenkmalpflege‹ geht. Zwar sind in den letzten Jahren erneut kelten- und alemannenzeitliche Schatzfunde etwa bei Hochdorf oder Hüfingen geborgen worden¹⁰. Doch die im ganzen wohl eher mühsame Siedlungsarchäologie wie die Burgen-, Kirchen- und neuerdings die Stadtkern-Archäologie verlangen nicht weniger, sondern eher größere Sorgfalt und Geduld als die schon seit langem praktizierte Gräber-Archäologie. Und immer stärker wird das Fach von naturwissenschaftlichen Methoden bestimmt; einige wenige Anwendungsgebiete, etwa Archäome-

8 Willi BECK – Dieter PLANCK (Hgg.), *Der Limes in Südwestdeutschland*, Stuttgart 1980; Dieter PLANCK, *Ein neuer römischer Limes in Baden-Württemberg* (Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1982, 1983, S. 94-99). Zur Befestigungslinie am Hochrhein: Joachim GARBSCH, *Der spätrömische Donau-Iller-Rhein-Limes* (Limes-Museum Aalen 6, Stuttgart 1970) Abb. 2. Vgl. hier Anm. 14 und 98e.

9 Über die Gründung des Forschungsverbundes im November 1984 und seine Ziele gibt das Memorandum: *Einrichtung eines Forschungsverbundes an der Universität Freiburg i. Br. ›Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland‹* Auskunft. Vgl. ferner: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, *Forschungsbericht 1984/85*.

10 Jörg BIEL, *Der frühkeltische Fürstengrabhügel von Hochdorf* (Der Keltenfürst von Hochdorf: Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie, Katalog zur Ausstellung Stuttgart 1985) S. 32-43 und Alfred CZARNETZKI, *Der Keltenfürst von Hochdorf - Rekonstruktion eines Lebensbildes* (ebd. S. 43-56). – Gerhard FINGERLIN, *Hüfingen, ein zentraler Ort der Baar im frühen Mittelalter* (ebd. S. 410-447) mit ausführlichen Literaturhinweisen.

tallurgie und Pollenanalyse, Anthropologie und Paläozoologie oder die Paläoethnobotanik, Dendrochronologie und Luftbildarchäologie z.B.¹¹ verdeutlichen schon, was gemeint ist. Indessen ist die Erforschung gerade des ersten Jahrtausends deshalb von außergewöhnlicher Bedeutung für die Archäologie, weil sie in der Überschneidung mit der vom 6./8. Jahrhundert an merklich zunehmenden schriftlichen Überlieferung in ein Diskussionsfeld gerät, das herkömmlicherweise auch von den Historikern bestellt wird. Umgekehrt sehen sich die Historiker angesichts einer kargen und dazu noch von außen bestimmten (römischen und griechischen) schriftlichen Überlieferung¹² durch die stark expandierende Archäologie in einer Weise herausgefordert und von Bodenfunden umgeben, ja, geradezu eingedeckt, daß sie die Erforschung und die Darstellung frühgeschichtlicher Kulturen und Völkerschaften weitgehend den Archäologen zu überlassen geneigt sind, ohne die sie jedenfalls nie und nimmer auskommen. Das Zueinander von Bodenzeugnissen und Schriftzeugnissen methodisch einwandfrei zu diskutieren und beide Zeugnisgruppen für ein nicht auseinanderklaffendes, sondern zusammenstimmendes Geschichtsbild auszuwerten, ist eine Aufgabe, deren Lösung noch weitgehend aussteht. Denn fächerübergreifende Forschung will nicht nur gefordert, sondern durchgeführt sein. Sie wird, was die ältere Zeit angeht, nicht ohne die Diskussion von Deutungsmodellen bestimmter historischer Prozesse auskommen und sollte im Blick auf die jüngere Zeit die Fragen nach dem jeweiligen Selbstverständnis handelnder und bekannter oder wenigstens dem Namen nach faßbarer Personen und Personengruppen nicht außer acht lassen.

Das seit einiger Zeit immer lebhafter erwachte Interesse für die Erforschung der Lebensweise der mittelalterlichen Menschen, der sog. Alltagsgeschichte, verlangt eine enge Zusammenarbeit der mediävistischen Fächer. Das tägliche Leben in Funden von Gebrauchsgegenständen zu spiegeln und deren Bezeichnung, Anwendung und Funktion aus der schriftlichen Überlieferung zu ermitteln, kann vielleicht am besten, weil auf praktische Art und Weise, die Angewiesenheit der archäologischen und historischen Forschung deutlich machen¹³.

Die Begründung eines Forschungsverbundes ›Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland‹ erfolgt im Angesicht einer überaus regen Grabungs- und archäologischen Forschungstätigkeit. Sie beruht auf einer rühmlichen Tradition, erscheint aber für den ganzen Raum noch kaum koordiniert und wird schon gar nicht zentral gelenkt, was auch nicht wünschenswert wäre. Zwar hat es einmal eine erwähnenswerte ›Reichsliimeskommission‹ gegeben, deren Sitz unter Fabricius in Freiburg gewesen

11 Während die zunächst genannten Bereiche die Archäologie seit längerem schon beschäftigen, erregt die ›Luftbildarchäologie‹ neuerdings mehr und mehr Aufsehen; vgl. OTTO BRAASCH, Luftbildarchäologie in Süddeutschland, Aalen 1983; Rainer CHRISTLEIN – OTTO BRAASCH, Das unterirdische Bayern, Stuttgart 1982; Dieter PLANCK – Rolf GENSHEIMER, Luftbildarchäologie in Baden-Württemberg (Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1982, 1983) S. 13-17; Dieter PLANCK – Wolfgang STRUCK, Luftbildarchäologie in der südlichen Oberrheinebene (ebd., S. 18-23). – Allg. vgl. Barthel HROUDA, Methoden der Archäologie. Eine Einführung in die wissenschaftlichen Techniken, München 1978 (Hinweis Ch. Strahm); s. Anm. 98e.

12 Die Schriftquellen sind zusammengestellt in der Anm. 21 zitierten Schriftenreihe ›Quellen zur alemannischen Geschichte‹. Zur Archäologie vgl. Wolfgang HÜBENER, Methodische Möglichkeiten der Archäologie zur Geschichte der Alemannen in spätrömischer Zeit, in: Zur Geschichte der Alemannen (wie Anm. 4) S. 1-19; DERS., Der Beitrag der frühgeschichtlichen Archäologie zur geschichtlichen Landeskunde des alemannischen Raumes (wie Anm. 20) S. 27-44 (s. Anm. 98d).

13 Als Beispiel aus archäologischer Sicht sei Heiko STEUER, Spiegel des täglichen Lebens: Archäologische Funde des täglichen Lebens aus Köln, Kölnisches Stadtmuseum. Bulletin 1982; aus historischer Sicht Michael BORGOLTE in diesem Band S. 295 ff.; s. Anm. 98c.

ist, von wo aus das 1937 abgeschlossene Limeswerk geleitet wurde¹⁴. Und es gibt bekanntlich für die Erfassung, Erforschung und Pflege der Denkmäler staatliche Einrichtungen, als oberste Behörde das Landesdenkmalamt, dann – mehr auf die Geschichte gerichtet – das ›Alemannische Institut‹. Doch ist nicht zu verkennen, daß sich die einzelnen Länder und Staatsgebilde vor allem auch deshalb für die archäologische und historische Forschung interessieren und sich ihrer gewiß mit gutem Grund annehmen, weil sie – bewußt oder unbewußt – die Wurzeln ihres Selbstverständnisses und ihres Eigenbewußtseins in der Geschichte suchen und finden wollen: Das von der Landesregierung gewünschte und geförderte und von der Historischen Kommission betreute, mit der Ur- und Frühgeschichte beginnende Handbuch der ›Geschichte Baden-Württembergs‹ ist unter diesem Aspekt nicht anders zu beurteilen als etwa das schon 1967 begonnene Handbuch der bayerischen Geschichte oder die Geschichte Niedersachsens; inzwischen haben fast alle alten und neuen Bundesländer ihre ›Geschichte‹, es gibt aber auch eine mehrbändige ›Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz‹¹⁵, ganz zu schweigen von den zahlreichen Veröffentlichungen zur ›Geschichte der Schweiz‹.

Jede Darstellung der Geschichte und Archäologie eines Landes erwächst ganz selbstverständlich aus der in ihm betriebenen Wissenschaft. Sie wird zurecht durch die Landesforschung erarbeitet und als das hingenommen, was sie sein will: das Bemühen um die eigene Geschichte. Wenn dieses Bemühen um die eigene Geschichte jedoch zu Fund- oder Besitzkarten führt, die an den Landesgrenzen aufhören, in der Darstellung oder auf der Karte plötzlich aussetzen oder gar schroff abgeschnitten werden, wird eine Abgrenzung vorgenommen, die unzulässig ist. Hören doch die Befunde und geschichtlichen Erscheinungen an den Grenzen nicht auf. Vielmehr überschreiten sie diese. Daher drohen Begrenzungen oder gar Beschneidungen und Verkürzungen dieser Art zu Mißverständnissen und gar zu Fehlschlüssen zu führen. Beispiele solcher Karten und Darstellungen gibt es, wie man weiß, zuhauf¹⁶. Sie sind ein Indiz dafür, daß die gewiß verdienstvolle bisherige frühgeschichtliche Forschung im deutschsprachigen Südwesten zwar nach Ländern aufge-

14 Hans Ulrich NUBER, Limesforschung in Baden-Württemberg (Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 12, 1983) S. 109-118 mit Hinweis auf das Vorwort von Ernst FABRICIUS (Literaturhinweise S. 118) des Limes-Werkes: Der obergermanisch-raitische Limes des Römerreiches, hg. von E. FABRICIUS – F. HEFFER – O. VON SARWAY, Berlin – Leipzig 1894-1937, Abt. A: Streckenbeschreibungen, Abt. B: Beschreibung der Kastelle; s. auch Anm. 8: Dieter PLANCK, Neue Forschungen zum obergermanischen und rätischen Limes (Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 5.1, 1976) S. 404ff.

15 Das von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg besorgte ›Handbuch der Geschichte Baden-Württembergs‹ ist in Arbeit; vgl. Bausteine zur geschichtlichen Landeskunde von Baden-Württemberg, hg. von der Komm. f. gesch. Landeskunde Bad.-Württ. anlässlich ihres 25jährigen Bestehens, Stuttgart 1979. Als erstes ist das von Max Spindler herausgegebene ›Handbuch der bayerischen Geschichte‹ erschienen. Die anderen Bundesländer folgten, etwa ›Geschichte Niedersachsens‹ I, hg. von H. PATZE (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen 36, 1977). – Zu nennen ist hier auch das mehrbändige Werk Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, insbes. Bd. 6: Das Frühmittelalter, Red. W. DRACK, Basel 1979.

16 Beispiele bieten sowohl der Historische Atlas von Baden-Württemberg, etwa die Karte VIII. 2: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, oder die Karte V, 5: Hochadelbesitz im 12. Jahrhundert (Zähringer/Welfen) – Karten, die nicht den Gesamtbesitz erfassen, der jeweils durch Übersichtsskizzen im Beiwort vermittelt wird – und die entsprechenden Karten im Historischen Atlas der Schweiz, hg. von Hektor AMMANN und Karl SCHIB, Aarau 1958. Vgl. weitere Beispiele und Erläuterungen bei Karl SCHMID, Königtum, Adel und Klöster am Bodensee bis zur Zeit der Städte (Der Bodensee. Landschaft – Geschichte – Kultur, hg. von Helmut MAURER = Bodensee-Bibliothek 28 = Veröff. d. Alem. Inst. Freiburg i. Br. 51, 1982, sowie Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 99/100, 1981/82) S. 531-576, bes. S. 533ff.

teilt ist, aber dadurch nicht begrenzt, nicht einmal eingeengt und nicht behindert werden darf. Mit anderen Worten: die geschichtliche Gewordenheit der staatlichen Strukturen im Oberrheingebiet, das gleich mehrere Staatsgrenzen aufweist, deutet darauf hin, daß dieses Gebiet aus politischer Sicht nicht als eine Mitte erscheint. Und das ist schon lange so. Wenn man danach Ausschau hält, wann das Gebiet am Oberrhein als Einheit oder gar als Zentrum kulturellen Lebens in Erscheinung trat, gewissermaßen eine Mittelpunktlage innehatte, dann ist man insbesondere auf das Mittelalter zurückverwiesen.

In der Tat: Im Blick auf das erste Jahrtausend treten im Südwesten die Alemannen in den Vordergrund¹⁷. Und dies so stark, daß es scheinen könnte, als seien sie das eigentliche Thema, der zentrale Gegenstand des Forschungsverbundes ›Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland‹. Dienen doch ihrer Erforschung zahlreiche wichtige Veröffentlichungen: Von den neueren wäre etwa die höchst verdienstvolle Darstellung Rainer Christleins ›Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes‹¹⁸ zu nennen. Auch der erste Band der ›Vorträge und Forschungen‹ des Konstanzer Arbeitskreises mit dem Titel ›Grundfragen der alamannischen Geschichte‹¹⁹, ein Band der Veröffentlichungen des alemannischen Instituts Freiburg im Breisgau von 1974 ›Die Alamannen in der Frühzeit‹²⁰ oder die ›Quellen zur Geschichte der Alamannen‹²¹, könnten genannt werden. Und zahlreiche Beiträge zu diesem Gegenstand finden sich in Schriftenreihen, in den ›Forschungen und Berichten des Landesdenkmalamtes‹, den ›Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte‹, den ›Oberrheinischen Studien‹, dem ›Alemannischen Jahrbuch‹ und den vielen landesgeschichtlichen Zeitschriften²² diesseits und jenseits der Landesgrenzen, deren Erwähnung zu weit führen würde. Doch ist im Elsaß, in der Schweiz, in Vorarlberg und im bayerischen Grenzgebiet am Lech das Interesse an der Erforschung der Alemannen im Vergleich zu Baden und Württemberg jeweils anders gelagert, wodurch

17 Vgl. mit ausführlichen Literaturhinweisen Heiko STEUER, Archäologisches, und Hans JÄNICHEN, Geschichtliches (des Artikels:) Alemannien, in: Johannes HOOPS, Realenzyklopädie der germanischen Altertumskunde I, Berlin-New York 21973, S. 138-163. Zuletzt Dieter GEUENICH und Hagen KELLER, Alamannen, Alamannien, alamannisch im frühen Mittelalter. Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Historikers beim Versuch der Eingrenzung (Die Bayern und ihre Nachbarn, Teil 1, Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung, 25.-28. Okt. 1982, Stift Zwettl, Niederösterreich, hg. von Herwig WOLFRAM und Andreas SCHWARCZ, Österreichische Akademie der Wissensch. Phil.-hist. Kl. Denkschriften 17, Wien 1985) S. 135-157. Wolfgang HARTUNG, Süddeutschland in der frühen Merowingerzeit. Studien zu Gesellschaft, Herrschaft, Stammesbildung bei Alamannen und Bajuwaren (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beiheft 72, 1983). - Allg. vgl. Reinhard WENSKUS, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen Gentes, Köln - Graz 1961, Neudr. Köln - Wien 1977, S. 14 ff.

18 Erschienen Stuttgart - Aalen 1978; dazu Keller (wie Anm. 23).

19 Mainau-Vorträge 1952, hg. vom Institut für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes in Konstanz, geleitet von Theodor Mayer, Lindau und Konstanz 1955. 4., unveränderte Auflage Sigmaringen 1976.

20 Hg. von Wolfgang HÜBENER (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 34, Bühl 1974).

21 Hg. v. Camilla DIRLMEIER - Günther GOTTLIEB - Klaus SPRIGADE (Heidelberger Akademie d. Wiss., Kommission für Alamannische Altertumskunde, Schriften Bde. 1-5, 1978/87).

22 Es handelt sich um die Veröffentlichungen von staatlichen und universitären Institutionen, von Historischen Kommissionen, Arbeitskreisen und Historischen Vereinen, sowie um die von ihnen herausgegebenen landesgeschichtlichen Zeitschriften, unter denen die ›Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte‹ und die ›Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins‹ herausragen, sowie die archäologisch-denkmalflegerischen Periodica: ›Fundberichte aus Baden-Württemberg‹, ›Denkmalflege in Baden-Württemberg‹, schließlich die ›Landesbibliographie von Baden-Württemberg‹.

die Gefahr der Ideologisierung historischer Ethnika verständlicherweise gesteuert wird. Gleichwohl ist ein übersteigertes Bewußtsein von einem alemannischen Volkstum – wie man weiß – in unserem Jahrhundert propagiert und zu politischen Zwecken gar mißbraucht worden. Kritische Forschung vermag diese Gefahr abzuwenden und vor einem mißverständlichen Alemannen-Bild, wie es der gewiß in anderer Absicht so formulierte Untertitel zu Christleins Alemannen-Buch ›Archäologie eines lebendigen Volkes‹ hervorgerufen könnte zu warnen und zu schützen. Es gilt also auch nach den Römern und den anderen in diesem Gebiet nachzuweisenden Völkerschaften zu fragen. Es gilt zu fragen, wer ›die Alemannen‹ waren und worin sich das spezifisch ›Alemannische‹ gezeigt hat und noch zeigt, wie Hagen Keller in seinen Überlegungen zu Christleins Buch bemerkt hat²³. Gewiß: man spricht von der ›alemannischen Geschichte‹, der ›alemannischen Landnahme‹, dem ›Volksstamm der Alemannen‹, dem ›alemannischen Brauchtum‹, von der ›alemannischen Mundart‹, dem ›alemannischen Herzogtum‹, dem ›alemannischen Adel. Ein ›rex Alamannorum‹, der ›exercitus Alamannorum‹, der ›populus‹ bzw. der ›ducatus Alamannorum‹, die ›Alamannorum patria‹ bzw. ›provincia‹, das ›confinium Alamannorum‹ und ›leges Alamannorum‹ sind tatsächlich bezeugt²⁴. Doch treten die damals in unserem Land wohnenden Leute nicht nur als Alemannen, sondern bekanntlich auch als Schwaben in Erscheinung. Vom 10. Jahrhundert an nennt sich gar der ›dux‹ der Alemannen ›dux Suevorum‹; und es gibt einen ›ducatus Sueviae‹²⁵. Karl Weller schrieb ›Die Geschichte des schwäbischen Stammes‹²⁶ und Helmut Maurer hat vor kurzem ein Buch mit dem Titel ›Der Herzog von Schwaben‹²⁷ veröffentlicht.

Ohne auf die Frage des Zueinanders von ›Alamannisch‹ und ›Schwäbisch‹, von ›Alamanni‹ und ›Suevi‹, ›Alamannia‹ und ›Suevia‹ näher eingehen zu wollen, sei nur daran erinnert, daß der Name ›Sueben‹ bereits bei Caesar und Tacitus genannt wird²⁸, während von ›Alamanni‹ erst zum Jahr 213 bei Cassius Dio²⁹ die Rede ist. Die Bezeichnung ›Alamannen‹ bedeutet ›Männer im Gesamten genommen‹ und gilt als Sammelbezeichnung vor allem von suebischen Scharen, zu denen auch Quaden und Juthungen etwa gehört haben dürften³⁰. Während der Begriff ›Sueben‹ nach Peschel ›auf eine Summe von militärischen Zweckverbänden übertragen worden sein‹ dürfte³¹, scheint der Sammelname ›Alemannen‹ (wie übrigens der der Franken) auf einen zusammengefügteten ›Stammesbund‹

23 Hagen KELLER, Archäologie und Geschichte der Alemannen in merowingischer Zeit, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 129, 1981, S. 1-51.

24 Die Belege finden sich in der Anm. 21 zitierten Quellensammlung.

25 Vgl. Werner GOETZ, ›Dux‹ und ›ducatus‹. Begriffs- und verfassungsgeschichtliche Untersuchungen zur Entstehung des sogenannten ›jüngeren‹ Stammesherzogtums an der Wende vom neunten zum zehnten Jahrhundert, Bochum 1977, passim.

26 Wie Anm. 4. Bis zum Untergang der Staufer, lautet der vollständige Titel des im Oldenbourg-Verlag München und Berlin 1944 erschienen Buches.

27 Mit dem Untertitel: Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978.

28 Realenzyklopädie der Germanischen Altertumskunde Bd. 4, hg. von Johannes HOOPS, Straßburg 1918-19, S. 297f.

29 Quellen zur Geschichte der Alamannen I (wie Anm. 21) S. 9f.

30 Ernst SCHWARZ, Die Herkunft der Alemannen (Grundfragen der alemannischen Geschichte, wie Anm. 19) S. 37; Bruno BOESCH, Name und Bildung der Sprachräume (Die Alemannen, wie Anm. 20, S. 89-12) S. 91; DERS., Der alemannische Sprachraum im Bereich des heutigen Baden-Württemberg. Ein geschichtlicher Überblick (Bausteine, wie Anm. 4, S. 71-84) S. 71f.; zuletzt Dieter GEUENICH, Die Landnahme der Alemannen, Frühmittelalterliche Studien 16, 1982, S. 25-44, bes. S. 27f. (s. Anm. 98g).

31 Karl PESCHEL, Zu den Anfängen germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen (Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 17, 1976) S. 663.

hinzudeuten. Schließlich ist auf die Quellenstelle hinzuweisen: *Suavia, que nunc Alaman-
nia dicetur*³².

Diese kurzgefaßten Andeutungen machen klar, daß eine Grundfrage der alemannischen Geschichte lautet: Hat es je eine politische Zusammenfassung – um nicht zu sagen: einen Zusammenschluß – der Alemannen gegeben? Diese Frage, die offen gehalten werden soll, weil sie nicht ohne weiteres eine eindeutige und klare Antwort finden kann, scheint gleichwohl zu den tieferen Gründen der Alemannenproblematik zu führen. Diese Gründe lassen es geraten erscheinen, das Alemannenthema als solches nicht quasi auf den Schild zu heben und es ausschließlich oder gar schlechthin zum Gegenstand von Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends im südwestdeutschen Sprachgebiet zu machen. Die Probleme der ›Landnahme‹, der alemannischen Streifzüge weit in den Westen, Süden und Osten und der Expansion nicht durch Eroberung, sondern durch Einsickern in das Grenzland des Römischen Reiches, aber auch Problemkreise wie die römische Reliktbevölkerung oder die sog. ›Verfrankung‹ der alemannischen Führungsschicht³³, würden dabei Gefahr laufen, unterschätzt oder übersehen zu werden. Vielmehr ist zu ergründen, weshalb es trotz der Existenz eines alemannischen Volkes oder Stammes und eines ›ducatus Alamanniae‹ bzw. ›Sueviae‹ nicht zu einem festgefügtten und unabhängigen staatlichen Gebilde ›Alemannien‹ oder ›Schwaben‹ gekommen ist. Wenn nun nicht nur die ›Schweizerische Eidgenossenschaft‹ und das deutsche Bundesland Baden-Württemberg Alemannen beherbergen, sondern auch in ›Frankreich‹ mit den Elsässern, in ›Österreich‹ mit den Vorarlbergern und in ›Bayern‹ mit den bayerischen Schwaben Menschen wohnen, die – mit wachem Bewußtsein oder nicht – ihren Ursprung auf die Alemannen zurückführen, so ist dies ein die Geschichte der Alemannen kennzeichnendes Symptom.

Die Frage nach der politischen Einheit des alemannischen Stammes erscheint nicht zuletzt deshalb offen, weil die Alemannen über lange Strecken ihrer Geschichte hinweg abhängig waren. So versteht es sich, wenn Rudolf Moosbrugger-Leu für seinen Beitrag im Sammelwerk ›Archäologie der Schweiz‹ die Überschrift ›Die Alemannen und der Franke‹ erwogen hat, um zwischen Volkstum und politischem Anspruch unterscheiden zu können³⁴. Dennoch kann über die geschichtliche Bedeutung und die kulturelle Leistung, die der alemannisch-schwäbische Raum des Mittelalters hervorgebracht hat, wohl kein Zweifel bestehen. Es sei nur daran erinnert, daß eine ganze Reihe der berühmtesten Geschlechter Europas ihren Stammsitz im alemannisch-schwäbischen Stammesgebiet hatten: die Welfen und die Staufer und auch die Habsburger und die Zollern, berühmte Adels-, Königs- und Kaisergeschlechter der europäischen Geschichte³⁵. Zu nennen sind auch die Zähringer, die

32 Cont. Fredegarii c. 23 (wie Anm. 21) Bd. 3, S. 16; vgl. Vita s. Galli, Prolog auct. Walafridi (wie Anm. 21) Bd. 3, S. 34-35.

33 Heinrich BÜTTNER, Franken und Alamannen in Breisgau und Ortenau (Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze von Heinrich Büttner, hg. v. H. PATZE, Vorträge und Forschungen 15, 1972) S. 31-59.

34 Rudolf MOOSBRUGGER-LEU, Die Alemannen und Franken (wie Anm. 3) S. 39-52, formuliert S. 39: ›Der Titel dieses Aufsatzes erweckt den Anschein, als stünden zwei Völkerschaften einander gegenüber. Treffender wäre die Überschrift ›Die Alemannen und der Franke‹. Dadurch würde deutlich, daß wir es auf der einen Seite mit dem fränkischen Königshaus der Merowinger, eben mit ›dem Franken‹, und seiner Hauspolitik, mit einem Politikum, zu tun haben.‹

35 Darauf habe ich 1971 aufmerksam gemacht: Karl SCHMID, Adel und Reform in Schwaben (Investiturstreit und Reichsverfassung, hg. v. J. FLECKENSTEIN, Vorträge und Forschungen 17, 1973, S. 295-319, Neudr. in: Karl SCHMID, Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen 1983) S. 336-359.

als wesentliche Förderer des Städtewesens in die Geschichte eingegangen sind³⁶. Ferner gehören dazu die Egisheimer mit ihrem Bischof Bruno von Toul, der als Papst Leo IX. einer der bedeutenden Reformer der römischen Kirche gewesen ist³⁷. Und dem Aufbruch des schwäbischen Adels um die erste Jahrtausendwende entsprach ein Aufbruch des schwäbischen Mönchtums³⁸. Es genügt, an die monastischen Reformzentren Hirsau, St. Blasien und Schaffhausen zu erinnern³⁹. Und daran, daß mit dem Aufstieg der Staufer zum Königtum und Kaisertum das alemannisch-schwäbische Land eine beachtliche Blütezeit erlebte. In jener von Basel bis Mainz reichenden Provinz habe die *maxima vis regni*, die größte Kraft des Reiches, gelegen, berichtet Otto von Freising⁴⁰.

Gewiß: der ›Aufbruch des schwäbischen Adels und Mönchtums‹ ist eine Angelegenheit des Hochmittelalters. Doch stellt dieser Aufbruch angesichts einer in der Zeit davor weithin mangelnden einheitlichen Herrschaftsstruktur einen bisher zu wenig beachteten, erstaunlichen Befund dar. Er fordert nämlich dazu heraus, nach den Kräften und Einflüssen zu forschen, die eine so einzigartige geschichtliche Emanation bewirkten. Man weiß zwar, daß seit dem 10. Jahrhundert die Herzogsherrschaft in Schwaben, die in der Auseinandersetzung der Adelskräfte aufgerichtet wurde, bis zur Zeit des Investiturstreits von verschiedenen, zumeist stammesfremden Familien und zuweilen von der Königsfamilie selbst ausgeübt wurde⁴¹. Und es ist bekannt, daß die Rivalität der Geschlechter des hohen Mittelalters in diesem Raum, der Welfen im Südosten, der Staufer im Nordosten und Nordwesten und der Zähringer im Südwesten bereits in früheren Zeiten bestand. Man denke an die im Baarenraum mächtigen Bertolde, die rätischen Burchardinger und die elsässischen Guntramme⁴². Der Rebell Guntram nämlich hatte bereits einflußreiche gleichnamige Vorfahren, wie jüngst gezeigt werden konnte⁴³. Angesichts der Kämpfe um die

36 S. die Publikationen zur Zähringer-Ausstellung in Freiburg i.Br. 1986, hg. von Hans SCHADEK und Karl SCHMID, I. Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung (mit Verzeichnis des Schrifttums) und: II. Die Zähringer. Anstoß und Wirkung, Katalog zur Ausstellung Freiburg 1986, beide erschienen Sigmaringen 1986.

37 Rudolf HUELS, Kardinäle, Klerus und Kirchen Roms 1049-1130 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 48, 1977) S. 268.

38 Wie Anm. 35, bes. S. 306ff. bzw. S. 347ff.

39 Bernoldi Chronicon ad a. 1083 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum 5) S. 439: *Eo autem tempore in regno Teutonicorum tria monasteria cum suis cellulis, regularibus disciplinis instituta egregia pollebant: quippe coenobium sancti Blasii in Nigra Silva, et sancti Aurelii, quod Hirsangia dicitur, et sancti Salvatoris, quod Scaffhusin, id est navium domus, dicitur.*

40 Ottonis episcopi Frisingensis et Rahewini Gesta Friderici I/12, ed. Franz-Josef SCHMALE (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 17, 1965) S. 152f. Vgl. Stauferzeit. Geschichte, Literatur, Kunst (Karlsruher Kulturwissenschaftliche Arbeiten 1, Stuttgart 1979).

41 Vgl. Gerd TELLENBACH, Vom karolingischen Reichsadel zum deutschen Reichsfürstenstand (Adel und Bauern im deutschen Staat des Mittelalters, hg. von Th. MAYER, Leipzig 1943, S. 22-73, Neudr. in: Herrschaft und Staat im Mittelalter, Wege der Forschung 2, 1956, Neudr. 1984) S. 191-242, bes. S. 40ff. bzw. S. 208ff.; Hans-Walter KLEWITZ, Das alemannische Herzogtum bis zur staufischen Epoche. Aufgaben und Probleme der Erforschung seiner inneren Entwicklung und ihrer geschichtlichen Voraussetzungen (Oberrheiner, Schwaben und Südalemannen, Arbeiten vom Oberrhein 2, 1942, S. 79-110); zuletzt Helmut MAURER (wie Anm. 27) bes. S. 132ff.

42 Zu den Grafschaften und Grafen Alemanniens im früheren Mittelalter vgl. neuerdings Michael BORGOLTE, Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (Vorträge und Forschungen, Sonderband 31, Sigmaringen 1984); DERS., Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 2, 1986); DERS., Die Geschichte der Grafengewalt im Elsaß von Dagobert I. bis Otto dem Großen, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 131, NF 92, 1983, S. 3-54.

43 Karl SCHMID, Unerforschte Quellen aus quellenarmer Zeit: Zur *amicitia* zwischen Heinrich I. und dem westfränkischen König Robert im Jahre 923, Francia 12, 1984 (1985), S. 119-147, bes. S. 128ff.

Vorherrschaft in diesem Raum interessiert die Herrschaftsstruktur bei den Alemannen in der Frühzeit in besonderer Weise; und auch, inwieweit zu ihrer Erkenntnis archäologische Befunde wichtig sind⁴⁴. Es fragt sich, ob nicht dem Stammesbund der Alamannen seit früher Zeit eine mehr zentrifugale Herrschaftsorganisation eignete, ob sich – mit anderen Worten – die mangelnde politische Einheit nicht nur aus sozial- und herrschaftsgeschichtlichen, sondern auch aus geographischen Gegebenheiten erklärt. Und dies vor allem deshalb, weil der alemannischsprachige Südwesten keine geographische Mitte aufzuweisen hat; wird er doch vielmehr durch den Schwarzwald in das Oberrheingebiet, die Baaren und die Bodenseelandschaft zerteilt⁴⁵.

Kann dieser Eindruck verifiziert werden? Fraglos handelt es sich dabei um Probleme, die ohne Mitwirkung des Archäologen nicht gelöst werden können. Damit wären wir, da eine Charakteristik des archäologischen Forschungsstandes einem Fachvertreter dieser Disziplin überlassen bleiben muß, fast schon bei der Zielsetzung des Forschungsverbundes angelangt. Wohl gemerkt, aus der Sicht des Historikers.

Auch wenn es um ›Archäologie und Geschichte‹ geht, muß die notwendige Beteiligung weiterer Disziplinen am Forschungsverbund angesprochen werden. Gemeint sind die Rechtsgeschichte⁴⁶ und vor allem die Sprach- und Namenforschung⁴⁷, die bekanntermaßen einen unentbehrlichen eigenen Beitrag zur Erforschung der Geschichte des ersten Jahrtausends, auch des deutschen Südwestens, beizusteuern vermag. Das ist bereits durch wichtige Beiträge erwiesen. Gerade weil diese Forschungen immer erneut zu fruchtbaren, auch fachinternen Diskussionen führen⁴⁸, stellen Gewässer-, Landstrich-, Bezirks-, Siedlungs- und Personennamen ein Überlieferungsgut dar, das den gleichen Rang wie die übrigen Quellen beanspruchen darf. Daher sind die Historiker wie die Archäologen, die durch neuzutage geförderte Bodenfunde die Forschung mächtig anzutreiben vermögen, auf sich anbietende Kontakte zu allen die Erkenntnis fördernden Nachbardisziplinen angewiesen.

44 In diesem Zusammenhang spielen Begriff und Nachweis von ›Adel‹ und von ›Adelsgräbern‹ eine Rolle; vgl. Rudolf MOOSBRUGGER-LEU und Hagen KELLER, *Der Adel (Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6: Das Frühmittelalter*, Zürich 1979) S. 53-74; KELLER (wie Anm. 23) S. 39ff.; von der umfangreichen Literatur sei nur noch genannt: Joachim WERNER, *Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts* (Speculum Historiale. Festschrift für Johannes Spörl, Freiburg i. Br. – München 1965, S. 349-453, Neudr. in: *Zur Geschichte der Alemannen*, wie Anm. 17, S. 67-90); s. Anm. 98e.

45 Vgl. KLEWITZ (wie Anm. 41) S. 91f.; Friedrich MAURER, *Zur Einführung (Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen, Arbeiten vom Oberrhein 2, 1942, S. 9-23) S. 17ff.* – Allg. aus geographischer Sicht: Robert GRADMANN, *Süddeutschland*, Stuttgart 1931.

46 Zum Recht vgl. Clausdieter SCHOTT, *Pactus, Lex und Recht*, in: *Die Alemannen* (wie Anm. 20) S. 135-168. DERS. (Hg.), *Beiträge zum frühalemannischen Recht* (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 34) Buhl/Baden 1974 (s. Anm. 98d).

47 Einen bedeutenden Anlauf dazu nahm Friedrich MAURER, *Zur Sprachgeschichte des deutschen Südwestens (Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen. Arbeiten vom Oberrhein 2, 1942) S. 167-336*; vgl. neuerdings Wolfgang KLEIBER, *Der Historische Südwestdeutsche Sprachatlas in sprachhistorischer Perspektive*, und: *Deutsche Sprachgeschichte und Wirtschaftsgeschichte (Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung hg. von W. BESCH – O. REICHMANN – St. SONDEREGGER, Bd. 1, Berlin – New York 1984) S. 70-86 bzw. S. 833-844*, mit Literaturhinweisen S. 842ff. Vgl. die Würdigung von Ruth SCHMIDT-WIEGAND in ihrer Einleitung zu: *Text und Sachbezug in der Rechtssprachgeographie (Münstersche Mittelalter-Schriften 52, 1985) S. 15ff.* (s. Anm. 98d).

48 Als Beispiel sei die Kontroverse zwischen Bruno Boesch und Wolfgang Kleiber genannt, s. Bruno BOESCH, *Grundsätzliche Erwägungen zu den nichtdeutschen Orts- und Flurnamen am Oberrhein und im Schwarzwald*, *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 113 NF 74, 1965, S. 1-28.

II

Hinsichtlich der Zielsetzungen des Forschungsverbundes können aus der Vielzahl der Archäologen wie Historiker bewegenden Fragen nur einige ausgewählt werden. Sie an die Problematik der Gräber, der Siedlungen und der Befestigungen zu knüpfen, hat den Vorteil, daß das Fragen angesichts der archäologischen Quellen, der Skelette, Grabbeigaben und Friedhöfe, der Wohnplätze, Hausgrundrisse, heidnischen und christlichen Heiligtümer, schließlich der Wälle, Gräben, Mauern und Türme, fast von selbst beginnt. Sich für den Glauben und die Lebensweise von Menschen zu interessieren, liegt nicht weniger nahe als nach deren Tracht und Bewaffnung, nach sozialem Rang und Mobilität, ständischer Schichtung und wirtschaftlicher Lage, nach dem Lebensunterhalt und der Lebensbeauptung und nicht zuletzt nach der Verteidigung ihrer Unabhängigkeit zu fragen.

Zwar können die Bereiche ›Gräber, Siedlungen, Befestigungen‹ nicht streng voneinander geschieden werden. Lassen doch Gräber auf Siedlungen schließen; richtiger: gehören doch zu den Siedlungen der Menschen deren Gräber. Und auch Befestigungen hatten fraglos etwas mit Siedlungen zu tun. Daher läßt sich in einem umfassenderen Verständnis die ›Siedlungsarchäologie‹ als Angelpunkt archäologischer Erforschung der Frühgeschichte ansprechen⁴⁹.

Mit der Gräberforschung, die zur Entdeckung kostbarer Grabbeigaben geführt und damit der Archäologie wesentlich zu Ruhm und Ansehen verholfen hat⁵⁰, begnügt sich die frühgeschichtliche Archäologie längst nicht mehr. Skelette und Grabbeigaben aller Art wie die Grabanlagen und Grabbauten selbst sind seit langem mit der Methode des Vergleichs untersucht und Erkenntnissen zugeführt worden, die nicht nur den Bereich der Sachkultur als solchen betreffen. Gibt es doch inzwischen einen Sammelband von Kolloquiumsbeiträgen, der den stolzen Titel ›Archäologie und Geschichtsbewußtsein‹ trägt⁵¹. Auch fördern nunmehr naturwissenschaftliche, anthropologische und historische Untersuchungen von

49 Vgl. Herbert JANKUHN, Archäologie und Geschichte. Vorträge und Aufsätze I: Beiträge zur siedlungsarchäologischen Forschung, Berlin – New York 1976; DERS., Einführung in die Siedlungsarchäologie, Berlin – New York 1977; ferner in dem von H. JANKUHN und R. WENSKUS herausgegebenen Sammelband ›Geschichtswissenschaft und Archäologie‹. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte (Vorträge und Forschungen 22, 1979) die Beiträge von Herbert JANKUHN, Siedlungsarchäologie als Forschungsmethode, Walter JANSSEN, Methoden und Probleme archäologischer Siedlungsforschung, S. 101-191; B. MEYER, Bodenkunde und Siedlungsforschung (Reallexikon für Germanische Altertumskunde 3, 1977) S. 117-120; Paul DONAT – Herbert ULLRICH, Einwohnerzahlen und Siedlungsgröße der Merowingerzeit, Zeitschrift für Archäologie 5, 1971, S. 234-265; Gerhard FINGERLIN, Zur alamannischen Siedlungsgeschichte des 3.-7. Jahrhunderts (Die Alemannen, wie Anm. 20) S. 45-88.

50 Als Beispiele können Troja, Tut-ench-Ammun oder Sutton-Hoo genannt werden. – Vgl. Adolf Heinrich BORBEIN, Zur Entwicklung der archäologischen Forschung im 18. und 19. Jahrhundert (Archäologie. Forschung und Information 21, 1977) S. 30ff.; Joachim HERRMANN, Archäologie als Geschichtswissenschaft, 1977.

51 Hermann MÜLLER-KARPE räumt in der ›Einführung‹ zu dem Sammelband des Kolloquiums zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie 3, München 1982, ›Archäologie und Geschichtsbewußtsein‹ S. 2f. ein, daß ›sich uns das Geschichtsbewußtsein einer Kultur oder eines Staates aus den Schriftquellen (erschließt), weshalb... vor allem von den Hochkulturen die Rede sein wird. Wenn von da aus auch Licht auf die archäologischen Denkmäler fällt, und diese darüber hinaus dann sogar einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Erhellung des Geschichtsbewußtseins zu leisten in der Lage sind, so legt dies nicht nur einen Vergleich zwischen den so interpretierten gegenständlichen Geschichtszeugnissen der einzelnen hochkulturellen Gebiete und Zeitalter nahe, sondern so ergeben sich von daher Möglichkeiten zu gewissen Rückschlüssen auf schriftlose, nur archäologisch zu beurteilende Kulturen und Zeitalter‹. Dieser Band enthält auch die Beiträge von Josef FLECKENSTEIN, Zum mittelalterlichen Geschichtsbewußtsein (S. 53-68), Herbert FRANKE, Archäologie und Geschichtsbewußtsein in China (S. 69-83) und Hermann MÜLLER-KARPE, Zur Bedeutung der Archäologie für das Geschichtsbewußtsein der Gegenwart (S. 111-124).

Bestatteten Befunde zutage, die sich in vielerlei Hinsicht auswerten lassen. Und der Lage wie dem Zueinander der Gräber, den Friedhöfen also, werden interessante Aussagen entlockt. Die Diskussion darüber, was die Bestattungen in der sogenannten ›Reihengräberzivilisation‹ für die Sozialstruktur der Frühzeit besagen können⁵², und was sie (zumindest bis jetzt) nicht erkennen lassen, ist in vollem Gange. Heiko Steuer benannte vorwärtsdrängend Phänomene, die vor allem mit rechtlichen Aspekten zusammenhängen und bisher archäologisch nicht nachweisbar sind: Freiheit bzw. Unfreiheit, rechtlicher Stand, auf Geburt beruhender Adel, Abhängigkeit und Besitz, d.h. Reichtum⁵³. Nach ihm ergibt sich aus den Gräbern für die frühgeschichtliche Zeit ein Bild, das aus Großfamilien bestehende Verwandtschaftsverbände mit Rangunterschieden zeigt, während eine Schichtenbildung der Gesellschaft mit ständischer Gliederung nach seiner Feststellung erst gegen Ende der Beigabenperiode eintrat. Es ist somit von einer ›offenen‹ Gesellschaft von großer geographischer und sozialer Mobilität auszugehen, die herausragende Einzelne, aber keine Dynastiebildung kannte⁵⁴. In diesem Zusammenhang wären etwa das von Gerhard Fingerlin entdeckte reiche Gräberfeld von Hüfingen und der auf der Hüfinger Giershalde bestattete Reiter zu diskutieren⁵⁵.

Die Zeit der Reihengräber aber findet nach Steuer ihr Ende in einem zweiten revolutionären Einschnitt von noch größerer Tiefe. Die Beseitigung der vorher offenen Gesellschaft durch eine streng geschichtete, in Stände gegliederte Bevölkerung habe – so meint er – zum Abbruch der Gräberfelder und damit der Beigabensitte wie zum Grabraub erstaunlichen Ausmaßes geführt. Dabei sei die Bevölkerung zu einem hohen Prozentsatz in Abhängigkeit geraten. Die Verordnungen für den Heeresdienst durch die Karolinger seien damit im Zusammenhang zu sehen, was schon die Aufzeichnung der Stammesrechte bewirken sollte⁵⁶.

Als Historiker möchte ich indessen nicht gerne einer monokausalen Erklärung beipflichten, die sich als Alternative zum Aufhören der Grabbeigaben infolge der Ausbreitung des Christentums versteht, das Bestattungen in oder im Bereich von Kirchen, die Gründung von sog. Eigenkirchen bzw. die Ausbildung einer Pfarrkirchen-Organisation mit sich brachte⁵⁷. Denn es kann wohl kein Zweifel sein, daß die von der Kirche propagierte Sorge für das Heil der Seelen nicht etwa nur zum Verzicht auf die Beigabe von Speise und Trank für die Toten führte, sondern bald eine immer stärker werdende Welle von Schenkungen an

52 Statt ›Sozialstruktur‹ ist auch von ›Gesellschaftsstruktur‹ die Rede, aber auch von ›Sozialordnung‹ oder ›Gesellschaftsordnung‹; zum Ansatz der Diskussion vgl. Rolf HACHMANN, Zur Gesellschaftsordnung der Germanen in der Zeit um Christi Geburt, *Archäologia Geographica* 5, 1956, S. 24.

53 Heiko STEUER, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa (Abhandlungen der Ak. d. Wiss. in Göttingen, Phil.-Hist.Kl. 3. Folge 128, 1982) S. 517ff.; vgl. schon DERS., Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Zur Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials (Geschichtswissenschaft und Archäologie, wie Anm. 49) S. 595-633.

54 STEUER (wie Anm. 53) S. 531.

55 Gerhard FINGERLIN, Ein alamannisches Reitergrab aus Hüfingen (Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, Teil 2: Frühmittelalter, München 1974) S. 591-628; DERS., Neue alamannische Grabfunde aus Hüfingen. Texte zu einer Ausstellung, Freiburg 1977; vgl. jetzt DENS (wie Anm. 10).

56 STEUER (wie Anm. 53) S. 517-530.

57 Zur Frage der Christianisierung s. Anm. 5. Außerdem sind zu nennen: Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, hg. von F. OSWALD – L. SCHAEFER – H. R. SENNHAUSER, München 1966ff.; vgl. auch Günter P. FEHRING, Mission und Kirchenwesen in archäologischer Sicht (Geschichtswissenschaft und Archäologie, wie Anm. 49) S. 547-591, bes. S. 574ff. – Zur Frage der frühen Kirchenorganisation zuletzt: Rudolf SCHIEFFER, Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (Bonner Historische Forschungen 43, ²1982/3).

die Kirche ausgelöst hat. Gütertraditionen, insbesondere Kirchen- und Klostergründungen um des Seelenheiles willen sind in steigender Anzahl vorgenommen worden und werden für die ältere Zeit archäologisch vom 8. Jahrhundert an dann auch urkundlich immer besser faßbar⁵⁸. Die sog. »Stiftergräber«⁵⁹ in und bei Kirchen sind doch wohl in einen Prozeß einzuordnen, in dem die Vergabe sowohl von Grund und Boden als auch die Gabe von Gold und Edelsteinen für den Erhalt jenes Lebens, zu dem der Tod das Eingangstor darstellte, zunehmende Bedeutung gewannen. Heilige, die Schutz gewähren konnten und Fürbitte zu leisten imstande waren, wurden als Kirchen- und Klosterpatrone die Empfänger der Gaben. Als Opfer brachte man sie auf deren Altären dar und veranlaßte auf diese Weise die Mönche, die ihrerseits durch Gebet und Opfer die erbetenen Gegenleistungen zu erbringen hatten, zur Partnerschaft nicht nur mit geistlichen Brüdern, sondern auch mit Laien⁶⁰. Kein Wunder, daß Grabbeigaben nunmehr ihren Sinn zu verlieren begannen. Wurde doch nun die persönliche Ausrüstung und Habe nicht dem Grab, sondern gegen Entgelt – die Anwartschaft auf das ewige Leben – der Kirche anvertraut⁶¹. Bei der christlichen Bestattung von Würdenträgern aber begnügte man sich dann mit Beigaben liturgischer Symbole und/oder Geräte, von Kelchen oder Abts- bzw. Bischofsstäben. Pontifikalbekleidung und

58 Ein hervorragendes Beispiel sind die älteren St.Galler Urkunden, hg. von Hermann WARTMANN, Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen 1 und 2, Zürich 1863/66, dazu Michael BORGOLTE, Gedenkstiftungen in St.Galler Urkunden (Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, hg. von K. SCHMID und J. WOLLASCH, Münstersche Mittelalter-Schriften 48, 1984) S. 578–602; M. BORGOLTE, Kommentar zu den Ausstellungsdaten, Actum- und Güterorten der älteren St.Galler Urkunden (Subsidia Sangallensia I, St. Galler Kultur und Geschichte 16, 1985) S. 323–486.

59 Anlässlich der neuen Arbeiten von Gudrun SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER, Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde (Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetiens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Münchner Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 25, 1980) und DIES., Raetia I vom 4. bis 8. Jahrhundert auf Grund der Grabfunde (Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, hg. von J. WERNER und E. EWIG, Vorträge und Forschungen 25, Sigmaringen 1979) S. 179–191, diskutiert Michael BORGOLTE anschaulich die Probleme in seinem Beitrag zur Festschrift für P. Iso Müller OSB unter dem Titel: Der churrätische Bischofsstaat und die Lehre von der Eigenkirche. Ein Beitrag zum archäologisch-historischen Gespräch. – Vgl. Rudolf MOOSBRUGGER-LEU, Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter?, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 45, 1956, S. 69–75; Arnold TSCHIRA, Ausgrabungen in der Kirche St.Peter in Lahr, Stadtteil Burgheim (Neue Ausgrabungen in Deutschland, hg. von W. KRÄMER, Berlin 1958) S. 477–483; Günter P. FEHRING, Kirche und Burg, Herrnsitz und Siedlung, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 120 NF 81, 1972, S. 1–50 mit 36 Abb.; Hans Rudolf SENNHAUSER, Kirchen und Klöster (Ur- und frühgeschichtliche Archäologie, wie Anm. 15) S. 136 ff.; STEUER (wie Anm. 53) S. 393–399.

60 Da das in Urkunden häufig genannte Motiv von Schenkungen und Stiftungen: *pro remedio animae meae* in der bisherigen Forschung kaum Aufmerksamkeit fand und eher wie eine Formel gewertet wurde, ist die Frage nach der Gegenleistung der Empfänger von Schenkungen und Stiftungen bisher nicht aufgetaucht. Hier lohnen sich Nachforschungen die das Opfer- und das Verbrüderungswesen betreffen. Vgl. Hermann HENRICI, Über Schenkungen an die Kirche, Weimar 1916; Joachim WOLLASCH, Die mittelalterliche Lebensform der Verbrüderung (Memoria, wie Anm. 58) S. 215–232; Karl SCHMID, Stiftungen für das Seelenheil (Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet, hg. von K. SCHMID, Schriftenreihe der Kath. Akademie der Erzdiözese Freiburg, 1985) S. 51–73.

61 *Adalbram* vermachte im Jahre 806 seinen ganzen Nachlaß an beweglichem Eigentum an das Kloster St.Gallen: *quicquid in die exitus mei de hac luce in peccuniali causa non datum et non usatum reliquerim, id est caballis domalibus cum cetero troppo, caballis cunctis, auro argentoque, scuta cum lanceis, vestibus vel omnibus utensilibus, ... trado ... pro anime mee salutem ...*; WARTMANN, wie Anm. 58, Bd. 1, Nr. 191, S. 182; vgl. MOOSBRUGGER-LEU (wie Anm. 3) S. 51; allg. Alfred SCHULTZE, Der Einfluß der Kirche auf die Entwicklung des germanischen Erbrechts, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 35, 1914, S. 75–110.

auch der Königsornat oder Kronen, in der Form von Grabkronen etwa⁶², dienten zuweilen zur Kennzeichnung des vom Verstorbenen innegehabten Ranges oder Amtes⁶³. Der fundamentale Wandel im Bereich des religiösen Kultes, den das Christentum mit sich brachte, hatte für die Einschätzung, Funktion und Organisation der Besitz- und Herrschaftsstrukturen erheblich größere Bedeutung, als die Forschung anzunehmen geneigt ist. Nicht nur die Entstehung geistlicher Grundherrschaften, sondern auch deren differenzierte rechtliche Struktur sollten noch eingehender untersucht werden, wobei das Präkariensystem oder auch das kirchliche Benefizialwesen neue Forschungen verdienten⁶⁴. Die Verkirchlichung fast aller Bereiche des menschlichen Lebens hat sich nicht nur auf das Bemühen der Menschen um liturgische Kommemorativität, von der sie sich das Heil ihrer Seele erhofften, sondern auch auf das mittelalterliche Bestattungswesen ausgewirkt⁶⁵. Wie sich der antike, man könnte auch sagen, der heidnische ›Totenkult‹ und der christliche ›Seelenkult‹ miteinander verschmolzen und ob davon die Rede sein kann, im Mittelalter habe der ›Totenkult‹ gegenüber dem ›Seelenkult‹ die Oberhand gewonnen, bleibt zu fragen⁶⁶.

Seitdem die frühgeschichtliche Archäologie die zu den Gräbern und Nekropolen gehörenden Siedlungen entschlossen und gezielt sucht, hat in ihr ein neuer Forschungsabschnitt vor allem deshalb begonnen, weil nunmehr die wirtschaftlichen Belange der frühgeschichtlichen Menschen stärker in den Blick rücken⁶⁷. So kommt es, daß die Funde von Gebrauchsgegenständen, von Waffen und Schmuck, auf ihre Herkunft und Herstellung hin befragt werden, nach der Art und den Umständen der Produktion, nach den Werkstätten, ihrer Lokalisierung und Organisation. Auch die Gewinnung von Rohstoffen durch Bergbau etwa gehört in den Zusammenhang der Siedlungsarchäologie. So scheut man sich nicht, auch im Hinblick auf das Mittelalter von ›Industrie-Archäologie‹⁶⁸ zu sprechen. Und dies ist besonders deshalb aufschlußreich, weil die Produktion von Handwerkszeug, Waffen und Schmuck den Warenaustausch entscheidend bestimmte. Dieser aber förderte seinerseits gewiß das Streben nach politischer Selbstbehauptung und Unab-

62 Als Beispiele seien die Churer oder Augsburger Bischofsgräber oder das Eginograb in Reichenau-Niederzell genannt. Zur letzterem vgl. Konrad BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben der Reichenau (Die Kultur der Abtei Reichenau 1, München 1925) S. 380ff.; Frank HOFFMANN, Wolfgang ERDMANN – Alfred CZARNETZKI – Rolf ROTTLÄNDER, Das Grab des Bischofs Eginon von Verona in St. Peter und Paul zu Reichenau-Niederzell (Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, hg. von H. MAURER, Bodensee-Bibliothek 20, Sigmaringen 1974) S. 545-575.

63 Die Speyrer Kaisergräber sind wohl das bekannteste Beispiel; vgl. Sigrid MÜLLER-CHRISTENSEN – Hans Erich KUBACH – Günter STEIN, Die Gräber im Königschor (Der Dom zu Speyer, Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 5, Textband 1972) S. 913-1093.

64 Aus dieser Sicht bedarf die Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens einer neuen Erforschung; vgl. bisher Ulrich STUTZ, Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von den Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III., Band 1, 1895.

65 Dazu neuerdings: Memoria (wie Anm. 58) und Otto Gerhard OEXLE, Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter, Frühmittelalterliche Studien 10, 1976, S. 70-95; Karl SCHMID, Das liturgische Gebetsgedenken in seiner historischen Relevanz, Freiburger Diözesan-Archiv 99, 1979, S. 20-44, Neudr. in: DERS., Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter, Sigmaringen 1984, S. 620-644.

66 Vgl. SCHMID, Stiftungen für das Seelenheil (wie Anm. 60) S. 57ff.; vgl. schon SCHULTZE (wie Anm. 61) S. 82.

67 Dies kommt eindrucksvoll darin zum Ausdruck, daß in dem Sammelwerk ›Geschichtswissenschaft und Archäologie‹ (wie Anm. 49) Beiträge unter der Überschrift: ›Archäologische Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte‹ (S. 269ff.) zusammengestellt sind.

68 Vgl. Richard PITTIONI, Über Ergebnisse und Probleme der Industrie-Archäologie (wie Anm. 67) S. 373-391, speziell mit Bezug auf die ›Bergbaukunde‹; s. auch Anm. 70.

hängigkeit und führte zu einer Steigerung des Lebensstandards. Davon wiederum hing die Repräsentation des eigenen Vermögens und Reichtums ab, eine Repräsentation, die in der Wahl einer entsprechenden Tracht ebenso zum Ausdruck gebracht wurde wie im Erwerb von begehrten Luxuswaren auf dem Wege des Handels⁶⁹. So versteht sich unter anderem auch die große Bedeutung, die dem Bergbau zukam. Seine Erforschung im Schwarzwaldgebiet erweist sich daher als ein besonders wichtiges und reizvolles Anliegen⁷⁰.

Die Archäologie ländlicher Hof- und Höfegruppen wie der Dorfsiedlung im Zeitalter zwischen antiker Stadtkultur und hochmittelalterlichem Städtewesen vermag Aufschluß darüber zu geben, ob tatsächlich von einer Diskontinuität im Bereich der menschlichen Behausungen gesprochen werden muß oder ob es vielleicht nicht doch Anhaltspunkte für Kontinuität im Bereich der häuslichen Organisationsformen und Siedlungsstrukturen gibt. Dabei dürfen neue Entdeckungen, wie sie auf dem Runden Berg bei Urach gemacht werden konnten und vielleicht auch auf dem Zähringer Burgberg zutage treten könnten, ganz besonderes Interesse beanspruchen⁷¹. Darüber hinaus hat sich der Blick noch stärker als bisher auf zerstörte und aufgegebene Siedlungen, auf Ruinen, Auflassungen und Wüstungen, allgemein gesprochen, auf Siedlungsprozesse und den Landesausbau zu richten⁷². Diese Vorgänge haben in der schriftlichen Überlieferung, insbesondere in den Ortsnamen ihren historischen Niederschlag gefunden. Siedlungsnamen können für die archäologische Forschung ein Korrektiv bei der Erschließung der Besiedlungsetappen bis in die vorrömische Zeit zurück darstellen⁷³. Es genügt, den Namen des Oppidums Tarodunum als Beispiel zu nennen⁷⁴.

Wo die Wohn- und Herrschaftssitze der im Lande einflußreichen Herren zu suchen sind

69 Ein gutes Beispiel dafür ist der sog. »Reiter von Hüfingen« mit seinen silbernen Zierscheiben. – In diesem Zusammenhang ist auch ein Hinweis auf die Handelswege und auf die Geschichte des Verkehrs angebracht; vgl. Dietrich DENECKE, Methoden und Ergebnisse der historisch-geographischen und archäologischen Untersuchung und Rekonstruktion mittelalterlicher Verkehrswege (Geschichtswissenschaft und Archäologie, wie Anm. 49) S. 433–483 mit ausführlichen Literaturhinweisen; Willi A. BOELKE, Handel und Verkehr in Alemannien (Alemannisches Jahrbuch 1981, 1983) S. 33–54.

70 Die Untersuchung des Bergbaues im Schwarzwald auf archäologischer Grundlage ist das zentrale Anliegen eines von Heiko Steuer geleiteten Projekts.

71 Vladimir MILOJČIĆ, Der Runde Berg bei Urach. Ergebnisse der Untersuchungen von 1967–1972 (Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975, Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz 1, 1975) S. 181–198, und DERS., Zu den bisherigen Ergebnissen der Untersuchungen am Runden Berg bei Urach, 1968 bis 1975 (Geschichtswissenschaft und Archäologie, wie Anm. 49, S. 519–544), dazu die Schriftenreihe »Der Runde Berg bei Urach«, hg. von V. MILOJČIĆ im Rahmen der Schriften der Kommission für Alamannische Altertumskunde der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. – Gerhard FINGERLIN, Der Zähringer Burgberg, eine neuentdeckte Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald (Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983, 1984) S. 181–183; DERS., in: Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung (wie Anm. 36) S. 1–4; Heiko STEUER, in diesem Band S. 139ff.

72 Vgl. Helmut JÄGER, Wüstungsforschung in geographischer und historischer Sicht (Geschichtswissenschaft und Archäologie, wie Anm. 49) S. 193–240 mit ausführlichen Literaturhinweisen. Vgl. auch Wilhelm ABEL (Hg.), Wüstungen in Deutschland, Frankfurt a.M. 1967, darin: Wolfdieter SICK, Wüstungen im württembergischen Keuperbergland, S. 28–36.

73 Bruno BOESCH, Das Frühmittelalter im Ortsnamenbild der Basler Region (Onoma. Bibliographical and Information Bulletin 20, 1976, S. 164–193; Neudr. in: DERS., Kleine Schriften zur Namenforschung, Namenforschung Beiheft 20, 1981) S. 393–422. Wolfgang KLEIBER, Zwischen Antike und Mittelalter. Das Kontinuitätsproblem in Südwestdeutschland im Lichte der Sprachgeschichtsforschung, Frühmittelalterliche Studien 7, 1973, S. 27–52 (s. Anm. 98d).

74 Vgl. Karl SCHMID (Hg.), Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 49, 1983), darin: Bruno BOESCH, Zarten und Zähringen, S. 15–24; vgl. Wolfgang KLEIBER (Alemannisches Jahrbuch 1971/72) S. 229–238.

und in welchem Verhältnis sie zu den sich im Laufe der Zeit herausbildenden kleineren räumlichen Einheiten, etwa zu den Gauen, Baaren und Huntaren, verhalten haben, ist bis in die Zeit des Hochmittelalters noch kaum zu sagen. Erst dann tauchen nämlich Adelssitze vermehrt in den schriftlichen Quellen auf⁷⁵. Man würde daher gerne wissen, ob und gegebenenfalls wo und wie die Herzöge der Alemannenzeit »residierten«. Zwar kennt man mit Überlingen oder Cannstatt wenigstens zwei in Frage kommende Siedlungsnamen⁷⁶. Doch ist es ungewiß, ob diese Plätze über längere Zeit hinweg Herzogssitze gewesen sind. Und die sog. »Fürstengräber« – genannt sei etwa Wittislingen⁷⁷ – geben lediglich zu Vermutungen Anlaß, mehr indessen nicht. Es bleibt zu fragen, ob nicht deutlichere Spuren und Anhaltspunkte in der archäologischen wie historischen Überlieferung zu erwarten wären, wenn es feste und dauerhafte Herrschaftsmittelpunkte gegeben hätte.

Das auf die Römerzeit zurückgehende Fiskalgut scheint hauptsächlich im Elsaß, am Ober- und Hochrhein entlang bis zum Bodensee eine gewisse Verdichtung aufgewiesen zu haben⁷⁸. Es spiegelt sich in der Lage der Bischofssitze Straßburg, Basel und Konstanz wie auch der frühen Klostergründungen in deren Umkreis. Wenn die ältesten Wurzeln der meisten hochmittelalterlichen Grafengeschlechter weniger in dieser Zone als vielmehr im Gebiet an der oberen Donau und des oberen Neckar in Erscheinung treten, so ist das des Nachdenkens wert⁷⁹. Dieses Gebiet liegt nämlich jenseits der bis zum 5. Jahrhundert gehaltenen römischen Oberrhein-Hochrhein-Iller-Linie. Obwohl der räumliche Horizont der Fundorte von Goldblattkreuzen dieses Gebiet an der oberen Donau und am oberen Neckar einschließt⁸⁰, dürfte die Aussonderung und die Existenz des Dekumatlandes dazu beigetragen haben, daß der südliche Teil Alemanniens im Mittelalter eine so auffallend starke Bindung nach Italien aufweist. Das läßt noch die »*Divisio regnorum*« von 806 erkennen. Nach ihr sollte Pippins italienischer Reichsteil auch den südalemannischen Raum umfassen und (wie einst die Ostgotenherrschaft) bis an die Donau rei-

75 Vgl. Karl SCHMID, Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. Vorfragen zum Thema »Adel und Herrschaft im Mittelalter«, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 105, NF 66, 1957, S. 1-62, Neudr. in: Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter, Ausg. Beiträge, Sigmaringen 1983, S. 183-244; Hans-Martin MAURER, Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 117, NF 78, 1969, S. 295-332.

76 Vita s. Galli, ed. Bruno KRUSCH (Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Merovingicarum 4) S. 229-334; vgl. KELLER (wie Anm. 3) S. 14ff.; WARTMANN, UB St. Gallen (wie Anm. 58) Nr. 1 S. 1.

77 Joachim WERNER, Das alemannische Fürstengrab von Wittislingen, München 1950.

78 Dementsprechend stellt KELLER (wie Anm. 3) S. 11f. fest: »...die Führer der Alemannen waren keineswegs alemannische »Stammesherrzöge«. Sie waren fränkische Amtsträger, die auf linksrheinischem Gebiet verankert waren und deren Amtsgewalt sich vor 561 nicht einmal nur auf alemannisches Gebiet erstreckte. Inneralemannien wurde m. E. von den festen Basen kontrolliert, die die Franken südlich des Hochrheins und vielleicht auch im Elsaß noch aus dem spätromischen Erbe übernehmen konnten... Das alemannische Herzogtum war gegründet auf die Herrschaft über alemannisch-romanische Gebiete links des Rheins.«

79 Vgl. Karl SCHMID, Königtum, Adel und Klöster am Bodensee bis zur Zeit der Städte (Der Bodensee. Landschaft – Geschichte – Kultur, hg. von H. MAURER, Bodensee-Bibliothek 28 = Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 51, und: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 99/100, 1982) S. 531-576, bes. S. 549ff. und S. 561f. mit Kartenskizze nach Klewitz (S. 564).

80 Zu den Fundorten der Goldblattkreuze nördlich der Alpen vgl. MÜLLER, Zur frühen Situation des Christentums (wie Anm. 57) S. 93ff.; FEHRING, Missions- und Kirchenwesen (wie Anm. 57) S. 552f.; Wolfgang HÜBENER (Hg.), Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 37, Bühl/Baden 1975).

chen⁸¹. Damit zusammenhängend stellt sich die Frage nach der Entstehung, Herrschaftsstruktur und Ausdehnung der Baaren-Landschaft im inneralmanischen Gebiet diesseits des obergermanisch-rätischen Limes und jenseits der römischen Hochrheinfront⁸².

Mit diesen Bemerkungen ist das Problem der Grenzen, ihrer Verschiebung bzw. Stabilität und ihrer Verteidigung angesprochen. Spielen für die militärische Selbstbehauptung Befestigungen und Wehranlagen eine zentrale Rolle, so hängt die Wehrtüchtigkeit der Krieger nicht zuletzt von ihrer Bewaffnung ab, worüber fast ausschließlich die Gräberarchäologie Aufschluß zu geben vermag. Das Kriegerum, dessen Organisation auch das Problem des sog. Gefolgschaftswesens nach sich zieht und zum Gegenstand hat, ist für die Sozialgeschichte von großer Bedeutung⁸³. Von der römischen Art der Sicherung und Verteidigung der Grenzen des Imperiums durch sog. *Limites* – vom obergermanisch-rätischen Limes und der Kastellfront am Ober- und Hochrhein war schon die Rede – unterscheidet sich das militärische Vorgehen der Alemannen, das von unsystematischen Vorstößen, um nicht zu sagen: Beutezügen, die großer Beweglichkeit bedurften, geprägt gewesen ist⁸⁴.

Wie die Besiedelung nach der wanderzeitlichen Landnahme in Hof- und Höfegruppen oder Dorfanlagen hinsichtlich ihrer Befestigung zu beurteilen ist, bleibt zunächst weitgehend offen, zumal die Anlage von Siedlungen wie auf dem Runden Berg bei Urach und Befestigungen wie auf dem Limberg bei Sasbach natürliche Schutzmöglichkeiten nutzten⁸⁵. Auch bleibt zu bedenken, daß die fränkischen Herren ihre Herrschaft durch militärische Stützpunkte zu festigen suchten.

Die Annahme, während der Karolingerzeit habe der Adel im allgemeinen nicht in festen Burgen, sondern in großen Wirtschaftshöfen im Verband von Dörfern oder auch in Einzelanlagen gewohnt, und in Entsprechung dazu seien auch die Pfalzen und Höfe der fränkischen Könige in der Regel nicht befestigt gewesen⁸⁶, mag den Blick um so stärker auf das danach das Land prägende Zeitalter der mittelalterlichen Burgen richten, in dem bekanntlich das Rittertum seine Blüte hatte⁸⁷. Doch erscheinen solche Entwicklungslinien viel zu grob, als daß man sich mit ihnen zufrieden geben könnte – vor allem deshalb, weil

81 Dazu Karl SCHMID, Zur historischen Bestimmung des ältesten Eintrags im St.Galler Verbrüderungsbuch (Alemannica. Landeskundliche Beiträge. Festschrift für Bruno Boesch, zugleich Alemannisches Jahrbuch 1973/75) S. 500-532, bes. S. 522 ff.

82 Darüber neuerdings Michael BORGOLTE, Geschichte der Grafschaften Alemanniens (wie Anm. 42), bes. S. 126 ff. mit weiteren Hinweisen.

83 Aus archäologischer Sicht zuletzt STEUER (wie Anm. 53) S. 54 ff., der auch auf die einschlägigen historischen Arbeiten eingeht.

84 Zum spärlichen archäologischen Fundgut der Alemannen seit der Landnahme bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts vgl. FINGERLIN, Zur alemannischen Siedlungsgeschichte (wie Anm. 20) S. 77 ff.

85 Gerhard FINGERLIN, Vor- und Frühgeschichte um den Limberg und am nördlichen Kaiserstuhl (Naturschutzgebiet Limberg am Kaiserstuhl. – Führer ›Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württemberg‹ 2, Karlsruhe 1978) S. 55-80.

86 Josef FLECKENSTEIN, Über Pfalzen und Königshöfe im karolingischen Alemannien (Bausteine, wie Anm. 14, S. 101-111) S. 103 betont, eine Pfalz könne ›unter Umständen – keineswegs aber stets – auch befestigt‹ gewesen sein. Vgl. Thomas ZOTZ, Vorbemerkungen zum Repertorium der deutschen Königspfalzen, Blätter für deutsche Landesgeschichte 118, 1982, S. 177-203, der unter Berufung auf F. Gauert feststellt, ›daß vom 10. Jahrhundert an die Burg das bestimmende Merkmal ländlicher Regierungsstätten der Könige‹ geworden sei. Vgl. neuerdings STREICH (wie Anm. 94) S. 730 ff., der S. 138 für die Karolingerzeit ›eine Unterscheidung zwischen Pfalz und Burg noch durchaus typologisch (für) sinnvoll‹ hält (s. Anm. 98f).

87 Josef FLECKENSTEIN (Hg.), Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 80, 1985).

die archäologische Erforschung administrativ und herrschaftlich wichtiger Siedlungen noch viel zu lückenhaft ist. Ein beachtliches Forschungsfeld öffnet sich hier besonders im Blick auf die archäologische Erforschung der frühgeschichtlichen und der mittelalterlichen Burgen; es ist ein weites Feld, das noch der gründlichen Bestellung bedarf⁸⁸.

Im Verlauf der Auflösung des karolingischen Großreichs nahmen die tüchtigsten und vornehmsten Männer wieder mehr und stärkeren Anteil an der politischen Organisation der Bevölkerung. Man spricht von der sich bildenden Adelsherrschaft⁸⁹, die sich im Streben nach zunehmender Selbständigkeit in der Herrschaftsausübung und – damit übereinstimmend – an der Tendenz zur Weitergabe der Herrschaft in der Familie äußerte, was dem Vorgang einer gewissen Differenzierung im Adel gleichkam. Die Ausbildung von Herrschaftszentren und der vermehrte Bau von Burgen, insbesondere auf besser zu verteidigenden Höhen, vergrößerte den Abstand zur bäuerlichen Bevölkerung. Der befestigte Wohnsitz machte die Herrreneigenschaft und die herrschaftliche Stellung der Burgherren nach außen hin sichtbar⁹⁰. Herrschten dann mehrere Generationen am gleichen Platz, so bewirkte die Familienfolge in der Herrschaft eine neue Qualität derselben. Herrschaftskontinuität gab es nun nicht mehr allein im Bereich des Königtums, sie verlagerte sich auch nach unten. Adelsgeschlechter begannen sich zu formieren, sich auf einen Mittelpunkt hin auszurichten und fanden in Stammsitz und Herrschaft ein objektives Substrat. Die Stammsitze aber wurden zu Bezugspunkten ihres Geschlechterbewußtseins⁹¹. Dabei gingen die großen Herren voran. Nach ihren Stammburgen benannte Geschlechter, in Schwaben etwa die Egisheimer, Nellenburger, Zähringer und Staufer treten nun auf den Plan⁹². Im Verherrschftlichungs- und Territorialisierungsprozeß spielte die Burg gewiß eine zentrale Rolle. Und letztlich ist das Verhältnis Burg – Markt – Stadt auch unter territorialpolitischen, siedlungs- und wirtschaftsgeschichtlichen, nicht nur unter verkehrsgeographischen Aspekten zu sehen. Burgen wurden zu Ausgangspunkten für die Stadtentstehung⁹³. Der Zusammenhang von Burg und Stadt in seiner ganzen Vielfalt und Tragweite⁹⁴ ist für die Herrschaftsbildung und Kulturentwicklung von ähnlicher Bedeutung gewesen wie das Zueinander von Burg und Kirche, insbesondere von Burg und Kloster⁹⁵. Es genügt, an Freiburg, Nellenburg, Calw oder

88 Vgl. den Beitrag von Alfons ZETTLER, in diesem Band, S. 219ff., mit weiteren Literaturhinweisen. Vgl. Hans PATZE (Hg.), *Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung*, 2 Bde. (Vorträge und Forschungen 19, Sigmaringen 1969); s. Anm. 98e.

89 Darüber schon eingehend Karl SCHMID, *Gebüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter*, Habil.-Schrift Freiburg i. Br. 1961 (Masch.).

90 Das Zeitalter der Burgen markiert die Zeit der Blüte der Adelsherrschaft.

91 Zum Geschlechterbewußtsein zuletzt Karl SCHMID, *Zur Entstehung und Erforschung von Geschlechterbewußtsein* (Vortrag beim Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein über ›Staufer, Welfen, Zähringer. Ihr Selbstverständnis und seine Ausdrucksformen‹ in Karlsruhe am 19.1.1985; mittlerweile erschienen in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 134, NF 95, 1986, S. 21-33).

92 Wie Anm. 37 und Anm. 91.

93 Zum Thema ›Burg und Stadt‹ grundlegend Walter SCHLESINGER, *Stadt und Burg im Lichte der Wortgeschichte*, *Studium Generale* 16, 8, 1963, S. 433-444; danach ein kaum noch übersehbares Schrifttum. – Für Alemannien zuletzt: Jürgen SYDOW, *Bemerkungen zu den Anfängen des Städtewesens im südwestdeutschen Raum* (Alemannisches Jahrbuch 1981/1983, ersch. 1984) S. 93-142.

94 Ein hervorragendes Beispiel für die sog. Stadtkernarchäologie bietet Zürich, s. Jürg R. SCHNEIDER, *Zürichs Weg zur Stadt. Archäologische Befunde zur frühen Marktgeschichte* (12.-13. Jahrhundert), in: *Nobile Turegum multarum copia rerum*, Zürich 1982, S. 2-37 (s. Anm. 98e).

95 SCHMID, *Adel und Reform* (wie Anm. 35) S. 316f. bzw. S. 357f.; neuerdings Gerhard STREICH, *Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters* (Vorträge und Forschungen Sonderband 29, 1984) S. 335ff. und S. 343ff. bzw. S. 483ff. im Hinblick auf Stiftsgründungen.

an St. Peter im Schwarzwald, an Sulzburg, Hirsau, St. Blasien oder Allerheiligen in Schaffhausen zu erinnern⁹⁶.

Die Entstehung von Herrschaftszentren zumeist in einem Geflecht sakraler Bindungen, von Haus- oder Dynastenkloöstern vor allem, ist für die Ausbildung der Landesherrschaft bedeutsam geworden und hat zur Bildung von Residenzen geführt. Daher ist es nicht erstaunlich, wenn aus Adelsherrschaften Dynastien und aus solchen im Laufe der Zeit schließlich Länder entstanden sind. Neben der einen ganz anderen Werdegang nehmenden Schweizer Eidgenossenschaft entstanden die Länder Baden und Württemberg. Sie tragen bekanntlich nach den Sitzen der Markgrafen von Baden und der Grafen von Württemberg ihre Namen⁹⁷. Ursprünglich adlige Herrschaftssitze wurden also nicht nur für Adelsgeschlechter, sondern schließlich für staatliche Gebilde mit ihrer je eigenen Verfassungsgeschichte, für souveräne Staaten namengebend. Und seit der Entstehung des sog. ›Südweststaates‹ aus den Ländern Baden und Württemberg gibt es in der Bundesrepublik Deutschland das Bundesland ›Baden-Württemberg‹⁹⁸.

96 Einen wunden Punkt seiner Darstellung hat STREICH (wie Anm. 95) in der Einleitung (S. IX) selbst genannt, wenn er bemerkt: ›Eine nicht ganz unproblematische Ausweitung des Untersuchungsgegenstandes bedeutete die Einbeziehung von Stifts- und Klostergründungen in und bei Burg- und Herrschaftskomplexen...‹, weshalb notgedrungen die sog. ›Hausklöster‹ zu wenig berücksichtigt werden.

97 Über die Markgrafschaft Baden vgl. Werner RÖSENER, Ministerialität, Vasallität und niederadlige Ritterschaft im Herrschaftsbereich der Markgrafen von Baden vom 11. bis 14. Jahrhundert (Herrschaft und Stand. Untersuchungen zur Sozialgeschichte des 13. Jahrhunderts, hg. von J. FLECKENSTEIN, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 51, 1977) S. 40-91, bes. S. 42 ff.

98 Der im Juni 1985 gehaltene Vortrag ist geringfügig überarbeitet und mit Anmerkungen versehen Anfang 1986 in den Satz gegeben worden. Auf einige seither erschienene Beiträge kann, da der Vortragstext beibehalten wird, nur in einem kurzen Nachtrag hingewiesen werden:

a) Günter P. FEHRING, Methodische Möglichkeiten und Grenzen der Archäologie des Mittelalters, Blätter für deutsche Landesgeschichte 122, 1986, S. 193-205 (zu Anm. 1).

b) Günter P. FEHRING, Einführung in die Archäologie des Mittelalters, Darmstadt 1987 (mit Literaturhinweisen) (zu Anm. 1).

c) Heiko STEUER (Hg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalterarchäologie (= Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4, 1986) (zu Anm. 13 und 14).

d) Pankraz FRIED – Wolf-Dieter SICK (Hgg.), Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen. Forschungen und Fragen zur gesamtalemannischen Geschichte, Augsburg 1988 (zu Anm. 2); darin Wolfgang HÜBENER, Der alemannische Raum im frühen Mittelalter: Die archäologischen Quellen, S. 39-73 (zu Anm. 12); Clausdieter SCHOTT, Zur Gestaltung der Lex Alemannorum, S. 75-106 (zu Anm. 46); Dieter GEUENICH, Zur Kontinuität und zu den Grenzen des Alemannischen, S. 115-136 (zu Anm. 47 und 73).

e) Dieter PLANCK (Hg.), Archäologie in Württemberg, Stuttgart 1988 (zu Anm. 11); darin DERS., Der obergermanisch-rätische Limes, S. 251-280 (zu Anm. 8); Dietrich LUTZ, Mittelalterliche Burgen, S. 371-380 (zu Anm. 44 und 88); Judith OEXLE, Mittelalterliche Stadtarchäologie in Baden-Württemberg, S. 381-412 (zu Anm. 94).

f) Die deutschen Königspfalzen, hg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte, Red. Thomas ZOTZ, Bd. 3: Helmut MAURER (Hg.), Baden-Württemberg, 1. Lieferung 1988 (zu Anm. 86).

g) Tagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte: ›Ausgewählte Probleme europäischer Landnahme des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlegendendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte‹, Tagungsort Reichenau Herbst 1988. Bes. Hagen KELLER, ›Probleme der frühen Geschichte der Alamannen aus historischer Sicht‹ (zu Anm. 30).

h) Walter DRACK – Rudolf FELLMANN (Hgg.), Die Römer in der Schweiz, Stuttgart – Jona SG 1988 (zu Anm. 6).